

# Analysen zum Stück im Ohr

Die Theatergruppe Schauspiel International ergänzt Inszenierungen des Stadttheaters Bern mit Live-Audiokommentaren von Experten.



«ENDSTATION SEHNSUCHT» Tennessee Williams' Erfolgsstück wird von einer Expertenrunde (Foto rechts) beobachtet und analysiert. Die Zuschauer erleben das Stück auf der Bühne und können gleichzeitig über ihren Kopfhörer die Diskussion der Fachleute verfolgen. FOTOS: PHILIPPE ZINNIKER



## ROLAND ERNE

Die haltlose Schwester kommt mit der Strassenbahn, versehen mit dem Namen «Desire» – zu Deutsch: Sehnsucht, zugleich Begierde – statt einer Nummer. Blanche DuBois hat ihren Job als Lehrerin verloren, nachdem sie sich mit einem 17-Jährigen eingelassen hatte. Ihre feste Begleitung: Alkohol. Noch nicht ganz abgelegt hat sie zudem jene Koketterie, die verstörende Unsicherheit kaschiert.

Ihre in einem heruntergekommenen Quartier von New Orleans aufgesuchte Schwester Stella wiederum hält sich an den polnischen Einwanderer Stanley Kowalski, dessen grobe Zudringlichkeit auch vor Blanche – bei Gelegenheit um Stans Pokerkumpel Mitch buhlend – nicht Halt macht. Weit weg ist das, was sich «Belle rêve» nennt. So hiess das aus Geldnot verkaufte Landgut der Südstaaten-Familie – Indiz für die aristokratische Herkunft der Schwestern. Der Leidensweg von Blanche führt in die Psychiatrie.

MIT DEM 1947 uraufgeführten Stück «A Streetcar named Desire» hat Tennessee Williams (1911–1983) nach dem

Durchbruch mit «The Glass-Menagerie» die Bühnen erobert. Die ungeschmälerte Kraft des Stoffs sechzig Jahre nach der deutschsprachigen Erstaufführung am Schauspielhaus Zürich belegt Ingo Kerkhofs schlüssige Vidmar-Inszenierung, die das Stadttheater Bern auch für die Zusammenarbeit mit der in Bern, Biel und Berlin verankerten Theatergruppe Schauspiel International (SI) nutzt.

1999 von Anna-Lisa Ellend und Albert Liebl gegründet, arbeitet SI aufgrund von Recherchen themenbezogen, wie zuletzt für die Produktion «M\*A\*S\*C\*O\*T\*S» um Maskottchen im Schlachthaus Theater Bern, und sucht dabei die Auseinandersetzung mit gesellschaftlich relevanten Inhalten auch mit dem Ziel, die Konventionen des Schauspiels zu sprengen.

FÜR AUSGEWÄHLTE Inszenierungen des Berner Schauspiels nun hat sich SI auf die Form des Audiokommentars besonnen – nach Martin Crimps «Die Stadt» auch für Tennessee Williams' «Endstation Sehnsucht» und «Der Impresario von Smyrna» von Carlo Goldoni (s. Kontext). Das von SI ange-

wandte Prinzip des Audiokommentars, längst beliebtes DVD-Feature, besteht darin, das auf der Bühne gezeigte Stück als – so Dramaturg Martin Bieri – «supponierte Realität» zu kommentieren. Anvisiert ist demnach nicht etwa eine Besprechung der Aufführung, sondern die Beschäftigung mit den verhandelten Themen.

Mit den Worten Bieris: «Man könnte sagen, wir setzen das «als ob» der Theaterbehauptung ausser Kraft. Das Gespräch der von Schauspiel International eingeladenen Experten soll dabei nicht etwa eine von allen Beteiligten getragene Wahrheit oder endgültige Einschätzung des Sachverhalts liefern. Indem der stückbezogene Audiokommentar Wirklichkeit und (Bühnen-)Fiktion verschränkt, entsteht im Ohr des Zuschauers vielmehr eine Art zweites Stück beziehungsweise ein nochmals anderer, «dritter Ort.»

IN DEN VON SI begleiteten Berner Aufführungen funktioniert dies mit der Abgabe von Kopfhörern, die es dem Publikum ermöglichen, nach Belieben der zusätzlichen Tonspur, also dem Live-Kommentar der im Foyer der Vidmar-Hallen versammelten Expertenrunde zum gleichzeitig verfolgten Stück zu lauschen. Im von Ellend und Liebl moderierten Gespräch zu «Endstation Sehnsucht» mit dabei: der Psychologe Lorenz Ruckstuhl und Claudia Fopp von der Berner Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt, der bekannte Paartherapeut Klaus Heer und Nadja Dörflinger, tätig im Bereich Konfliktcoaching.

Der erste Auftritt von Blanche (Marianne Hamre) gibt Anlass zu Einschätzungen ihrer Aufmachung (knapp kniehohe Lackkleid, hochhackige Schuhe) und damit verbundenen Signalen. Ergiebiger ist die Diskussion zur «klassischen Konstellation» rivalisierender Geschwister mit

Dörflingers Verweis auf in der Kindheit angelegte Verhaltensmuster, die sich nicht leicht abstreifen liessen. Zur Sprache kommen vorab mit Blick auf Blanche überdies ein «wahrscheinliches Suchtproblem», das «schamlose Macho-Gehabe» Kowalskis (Jürgen Hartmann) samt ebenfalls thematisierten Begleiterscheinungen wie «Gewalt im Suff» und Zocken als Männerritual auch mangels verlässlicher Freundschaften, vor allem aber Ausformungen häuslicher Gewalt nicht zuletzt auf einem Migrationshintergrund.

GELENKT VON DEM per Video auf eine Leinwand projizierten Bühnengeschehen, taxiert Heer die zwischen Kowalski und Stella (Lucy Wirth) aufscheinende «Konfliktbewältigung durch Sex» als «Romantik» und hält wenig später fest: «Jedes Paar ist eine Wundertüte.» Nicht immer bleibt das wiederholt von Beziehungsstrukturen und (häuslicher) Gewalt geleitete Expertengespräch freilich auch nah (genug) am Stücktext, den Kerkhofs Inszenierung bildstark auffächert. Zumal die wechselseitigen Ausführungen öfters länger dauern als die Szene, die zu reden gibt.

Und nicht zu unterschätzen ist die Aufgabe, sich gleichzeitig auf die Aufführung und den optionalen Audiokommentar zu konzentrieren. Die mitgelieferten Analysen sorgen wohl für eine inhaltlich gesteigerte Komplexität, erfordern vom Publikum indes auch jene anhaltende Aufmerksamkeit und Wachheit, die an Anstrengung grenzt.

Schauplatz International Weitere Aufführungen mit optionalem Audiokommentar: 12. und 18. Juni, «Der Impresario von Smyrna» von Carlo Goldoni; 13. Juni, «Endstation Sehnsucht» von Tennessee Williams, jeweils 19.30 Uhr, Vidmar:1.

## Trauer um einen grossen Regisseur

Theaterregisseur Jürgen Gosch ist tot.

DIE THEATERWELT trauert um Jürgen Gosch. Der Regisseur erlag in der Nacht zum Donnerstag im Alter von 65 Jahren in seiner Berliner Wohnung seiner schweren Krebserkrankung. Gosch galt als einer der bedeutendsten deutschsprachigen Theaterregisseure der Gegenwart. Eine seiner letzten umjubelten Inszenierungen war Anton Tschechows «Möwe» mit dem Ensemble des Deutschen Theaters, das ihm noch zu Lebzeiten die Ehrenmitgliedschaft verliehen hat. Die schwere Krankheit hatte Gosch in den zurückliegenden Monaten auch zu Absagen von Regiearbeiten gezwungen, so Mitte Dezember 2008 für die Oper «Carmen» an der Deutschen Oper in Berlin.

«Die deutsche Theaterwelt, das europäische Theater, trauert um einen grossen Regisseur», betonte das von Claus Peymann geleitete Berliner Ensemble in einem ersten Nachruf. Voller Hoffnung habe Gosch bis zuletzt für seine Neuinszenierung der «Bakchen» des Euripides in einer Neufassung von Roland Schimmelpfennig, die am 16. Juli bei den Salzburger Festspielen und am 10. September am Berliner Ensemble herauskommen sollte, probiert.

Auch am Schauspielhaus Zürich arbeitete Gosch in den letzten Jahren sehr erfolgreich. 2008 inszenierte er Roland Schimmelpfennigs Stück «Hier und Jetzt»; 2006 setzte er die Uraufführung von Yasmina Rezas «Der Gott des Gemetzels» in Szene, 2003 Tschechows «Kirschgarten». Die Reza-Inszenierung wurde mit dem Wiener Theaterpreis in der Kategorie «Beste deutschsprachige Aufführung» mit einem «Nestroy» ausgezeichnet und, wie auch «Hier und Jetzt», ans Berliner Theatertreffen eingeladen.

«GOSCH WAR EIN IM Theater selten anzutreffender, feiner Gentleman und zugleich ein Probenzauberer, der seine Spieler auf bisher ungewohnte Weise zu ihrem eigenen Selbst verführte», betonte Peymann. Gosch galt in der deutschen Theaterlandschaft als Ausnahmeregisseur. Für seine Regiearbeiten wurde er mehrfach ausgezeichnet. Ende April 2009 feierte das Publikum den krebserkrankten Regisseur, bereits im Rollstuhl sitzend, bei der Premiere seiner Inszenierung



JÜRGEN GOSCH Zeigte seine Regie-Kunst öfter auch in Zürich. LEONARD ZUBLER/SCHAUSPIELHAUS

von Roland Schimmelpfennigs «Idomeneus» im Deutschen Theater Berlin.

BEIM THEATERTREFFEN deutschsprachiger Bühnen in Berlin, zu dem er im Mai 2009 mit zwei Inszenierungen eingeladen worden war, erhielt er den Theaterpreis Berlin. Die Laufbahn Goschs begann Anfang der 60er-Jahre mit dem Studium an der (Ost-)Berliner Hochschule für Schauspielkunst «Ernst Busch». Nach verschiedenen Engagements als Schauspieler und ersten Regiearbeiten in Potsdam etablierte sich Gosch an der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz im Ostteil Berlins. Als dort 1978 seine Inszenierung von Büchners «Leonce und Lena» aus politischen Gründen abgesetzt wurde, siedelte der gebürtige Chemnitzer nach Westdeutschland über. Für seine Inszenierung der «Sommergäste» von Maxim Gorki am Düsseldorfer Schauspielhaus wählte ihn das Theatermagazin «Theater heute» zum Regisseur des Jahres 2004. Zur «Inszenierung des Jahres 2008» wurde Goschs Version von Tschechows «Onkel Wanja» am Deutschen Theater Berlin gekürt. (DPA/BEZ)

## Audiokommentar auch zu Goldoni

Carlo Goldonis 1750 entstandene Komödie «Der Impresario von Smyrna» spielt im Kreis unbeschäftigter, trotz leerem Geldbeutel selbstherrlicher Opernsänger, die auf ein verlockendes Engagement hoffen. Entsprechend soll der Audiokommentar von Schauspiel International auf die Thematik «Soziale Sicherheit für Künstler/Prekäre Arbeitsbedingungen» fokussiert sein und dabei insbesondere die Diskrepanz zwischen Selbstwahrnehmung/Selbstüberschätzung und

Fremdwahrnehmung/Missachtung erfassen. Als Experten eingeladen sind: Hans Läubli, Geschäftsleiter von Suisse Culture, und der Berner Galerist Bernhard Bischoff, auch Vorstandsmitglied des Schweizer Galeristenverbands, der seine Erkenntnisse über Kunst als Ware/Künstler auf dem internationalen Kunstmarkt einbringt. Mit dabei ist eine von ihren persönlichen Erfahrungen berichtende Sängerin aus dem Ensemble des Stadttheaters Bern. (RER)

## Sonic Youth: 28 Jahre schiefe Töne

Die Noise-Rocker polarisieren und faszinieren zugleich. Ihr Einfluss auf Pop und Rock ist aber unbestritten. Die New Yorker Band hat jetzt ihr sechzehntes Werk, «The Eternal», veröffentlicht.

## PASCAL MÜNGER

Es gibt zwei Extreme in der heutigen Popwelt: 1. Der Ohr-Wurm-Pop, der von den Beatles geprägt wurde. 2. Der Noise-Rock, der in den 70er-Jahren viele Bands zu dissonanten Klängen und unkonventionellen Sounds inspiriert hat. Sonic Youth war nicht die erste Noise-Rock-Band, aber sicher die bekannteste und einflussreichste dieser sperrigen Musik, zwischen unnötigen

baren Klängen und einer monotonen Schlagzeugbegleitung. Die New Yorker Band um Thurston Moore (50) und Kim Gordon (56) schlängelt sich seit 1981 durch die Musiklandschaft. Anfangs unkonventionell einfach, in den Neunzigern, mit einem Major-Label im Rücken, verschoben poppig und heute wieder erfrischend atonal.

Im Gegensatz zu vielen anderen Bands sitzt man bei Sonic Youth für

ein Album nicht monatelang im Studio und nimmt jedes Instrument einzeln auf, sondern die ganze Band spielt die Songs zusammen. Die Musik wird dadurch natürlich schwammiger, dafür entsteht eine innere Wärme, die man mit keiner anderen Studioteknik erreicht.

Dabei stört es nicht, dass die Musiker manchmal etwas gar in Schiefelage geraten. Vor allem am Gesang von Bas-

stin Kim Gordon scheiden sich die Geister. Ihre prägnante Stimme ist praktisch nie in der richtigen Tonlage und reibt sich mit den restlichen Instrumenten der Band. Für ihre Fans ist das Kunst und ihr Markenzeichen, für viele andere hört sich ihr Gesang einfach falsch an.

Sonic Youth The Eternal, Musikvertrieb. ★★★★★